

Öffentliche Verehrung der Luftgeister

Reden zur Literatur

Bearbeitet von
Peter von Matt

1. Auflage 2003. Buch. 280 S. Hardcover
ISBN 978 3 446 20379 2
Format (B x L): 14,6 x 22,7 cm
Gewicht: 488 g

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Literaturwissenschaft: Allgemeines > Literaturkritik: Hermeneutik und Interpretation](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

HANSER

Peter von Matt

Öffentliche Verehrung der Luftgeister

Reden zur Literatur

ISBN-10: 3-446-20379-6

ISBN-13: 978-3-446-20379-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20379-2>
sowie im Buchhandel

«Nichts unbändiger doch denn
die Wut des leidigen Magens»
Not und Glück des Essens in der Literatur
Was hält die Welt überhaupt zusammen? Was bewirkt, daß das
Leben und Treiben auf diesem Planeten nicht einfach stillsteht und
verkümmert und erlischt? Friedrich Schiller hat es auf den Begriff
gebracht: Es ist der Hunger und die Liebe. Den Philosophen, welche
glauben, das innerste Weltgesetz bestehe in ihren Systemen und ihrer
Logik, reibt der Dichter im Gedicht «Die Weltweisen»
die folgenden Verse unter die Nase:

So übt Natur die Mutterpflicht
Und sorgt, daß nie die Kette bricht
Und daß der Reif nie springet.
Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

Hunger und Liebe, heißt das, sind die großen Gewalten, die alles
Leben am Leben erhalten. Ihre Wahrheit und Wirklichkeit ist da vor
aller Theorie und kann von keiner Theorie in die Schranken gewiesen
werden. Deshalb sind Hunger und Liebe aber auch eine Provokation
für das Selbstbewußtsein des Menschen, der sich stets von seiner
Vernunft her definiert. Die Vernunft, so möchte es das Ranggefühl
des Homo sapiens gerne haben, hebt ihn weit über die kreatürliche
Sphäre von Hunger und Liebe hinaus. Doch dieser Abstand ist mehr
ein Produkt des Denkens selbst als eine gelebte Wirklichkeit. Auch
das weiß die Vernunft ganz genau. Deshalb stellen Hunger und Liebe
eine chronische Beleidigung der rationalen Souveränität des
Menschen dar. Sie gleichen darin dem Schlaf, der ja auch noch die
erhabensten Geister zwingt, täglich für sieben Stunden zwischen
Tücher und Decken zu kriechen und hilflos wie ein Neugeborenes
dazuliegen. Hamlet, der Kopfmensch par excellence, sagt es
unzweideutig:

What is a man,
If his chief good and market of his time

Be but to sleep and feed? A beast, no more.

Was ist der Mensch, wenn sein höchstes Gut und das Ergebnis seiner Lebenszeit nur Schlaf und Essen ist? Ein Tier, nichts weiter – a beast, no more. Und Nestroy läßt eine seiner Figuren, und zwar eine, die er selber spielte, die Sache angesichts eines großen Hochzeitsmahls auf Wienerisch ausdrücken, im Stück »Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab«:

Wenn das Volk nur fressen kann! Wie s' den Speisenduft wittern, da erwacht die Eßlust, und wie die erwacht, legen sich alle ihre Leidenschaften schlafen; sie haben keinen Zorn, keine Rührung, keine Wut, keinen Gram, keine Lieb', keinen Haß, nicht einmal eine Seel' haben s'. Nix haben s' als ein' Appetit. –

Ein Tier, meint Hamlet, ein Wesen ohne Seele und Seelenleben, meint Nestroy, ist der Mensch unter der nie endenden Herrschaft von Hunger und Appetit. Und seit es überhaupt Weisheitslehren gibt, Theorien von der Welt und von den Göttern, gibt es auch die Versuche der Priester und Philosophen, die Herrschaft von Hunger und Liebe über den Menschen zu brechen. Die Beleidigung des Geistes durch diese zwei Urtriebe aus den Tiefen des Menschenleibes hat in der Kulturgeschichte zu immer neuen Anläufen geführt, eine von ihnen unabhängige Existenz zu erlangen und die Herrschaft des Begehrens los zu werden. Fasten, Zölibat, Askese, Abtötung, Klöster, Einsiedler, Hungerkünstler – die ganze Kultur der rituellen Enthaltbarkeit ist ein Produkt der narzißtischen Kränkung des Homo sapiens, daß selbst er, die Krone der Schöpfung, nicht anders kann. Es gibt also nicht nur eine Not des Essens dort, wo das Essen fehlt, es gibt sie auch dort, wo es in Fülle vorhanden ist und mir gerade dadurch meine Abhängigkeit zeigt. Selbst das in unserer Zivilisation so weit verbreitete Leiden frühmorgens auf der Waage, das stille Martyrium in den Badezimmern angesichts der digitalen oder analogen Auskunft über das steigende Körpergewicht, enthält ein Moment vitaler Reflexion über die Grenzen der menschlichen Freiheit. Die hüllenlose Konfrontation mit der unerbittlichen Skala ist für viele der einzige Augenblick metaphysischer Einsicht im Tageslauf.

Daß der Hunger den Menschen von allem abtrennen kann, was so viel wichtiger wäre, vom «Höheren« also, wie wir mit unserer Fixierung auf die Vertikale so gerne sagen, zeigt sich schon in den frühesten literarischen Zeugnissen. Als Odysseus alle seine Gefährten verloren hat und als jämmerlicher Schiffbrüchiger bei den Phäaken aufgenommen wird, möchte er ihnen seine schweren Schicksale erzählen, möchte berichten und schildern, klagen und beweinen, wie die Götter mit ihm umgesprungen sind, aber er kann es nicht. Der leere Bauch regiert ihn; er lähmt ihm die Zunge; er verlangt nach Nahrung, trotz des schweren Kummers, der die Seele des Weitgereisten erfüllt.

Ja, ich wüßte vielleicht noch mehr zu nennen des Unheils,
Was ich alles bereits nach dem Rate der Götter geduldet;
Aber laß't mich genießen des Mahls, wie sehr ich betrübt bin!
Nichts unbändiger doch denn die Wut des leidigen Magens,
Der an seinen Bedarf mit Gewalt jedweden erinnert,
Auch den Bekümmerten selbst, dem Gram die Seele belastet.
So ist mir auch belastet mit Gram die Seele; doch immer
Speise verlangt er und Trank gebieterisch; und mir entrückt er
All mein Leid aus dem Sinn, bis seine Begier ich gesättigt.

Man spürt in dieser Rede die Irritation des Odysseus, daß er trotz seines Grams der Diktatur des Magens gehorchen muß:
«Nichts unbändiger doch denn die Wut des leidigen Magens«, oder, nach einer andern Übersetzung: «Gibt es doch nichts, das hündischer wäre, als der verhaßte Bauch«,
«Hündisch«, das heißt dem Tierreich zugehörig;
«verhaßt«, das heißt als Feind von unten betrachtet. So belanglos der betrübten Seele des Odysseus Dinge wie Essen und Trinken jetzt auch erscheinen, so unmöglich ist es ihm doch, sich ihrem Anspruch zu entziehen. Die Wut darüber, die Beschimpfung des eigenen Magens, zeigt die Erniedrigung des Kopfes durch den Bauch. Die moralische Freiheit wird durch den Hunger eingeschränkt. Um Freuds berühmte Formel umzudrehen: Was hier geschieht ist Kulturverzicht als Triebgewinn.
Es geht also nicht nur um die Hungersnot, wenn wir von der Not des Essens reden. Es geht um das anthropologische Skandalon, daß der

Geist vom Körper immer abhängig bleibt, daß wir die sogenannte tierische Seite nie loswerden.